



Suburbane Freiraumentwicklung

*Dokumentation der Erkenntnisse aus Erfahrungsaustausch 1 „**Integrale Planung**“*

11. November 2010

1 Fazit des Erfahrungsaustausches „Integrale Planung“	3
1.1 Offene Fragen aus Erfa1 zuhanden folgender Erfas	4
2 Protokoll der Erkenntnisse des Erfahrungsaustausches „Integrale Planung“	5
2.1 Workshop 1 <Erfolgsfaktoren und Stolpersteine>	5
2.2 Workshop 2 <Lösungsansätze für vertiefende Fragestellungen>	11

1 Fazit des Erfahrungsaustausches „Integrale Planung“

Impulse zur suburbanen Freiraumentwicklung setzen. Es ist wichtig, dass mit einem Impuls von Aussen der Prozess der suburbanen Freiraumentwicklung in Gang gesetzt wird. Dabei ist der Impuls auf regionaler Ebene anzusetzen.

„Lokomotiv- oder Leuchtturm-Projekte“, wie Agglomerationsprogramme und Modellvorhaben, aber auch Siedlungs-, Infrastruktur- oder Hochwasserschutzprojekte können Prozesse zur suburbanen Freiraumentwicklung erfolgreich auslösen. Sie haben den Vorteil, dass die Instrumente schon institutionalisiert sind. Auch informelle Verfahren wie Absichtserklärungen oder andere raumwirksame Instrumente wie Richtpläne sind geeignet. Nötig erscheint ein gewisser Druck (von oben oder von unten / wirtschaftlich / sozialpolitisch o.a.), da der Freiraum kein „Pflichtthema“ ist. Die Einflussnahmemöglichkeit des Bundes ist in diesem Zusammenhang übergeordneter Natur und u.a. im Sinne von „Anstossen und Thematisieren“ oder auch „Motivieren und Anreize schaffen“ möglich. Politische Akteure, die als „Gesicht“ für die gewichtige Verankerung des Themas gewonnen werden, erscheinen als sehr wichtig. Für Aufmerksamkeit würde beispielsweise auch die bundesamtsübergreifende Verleihung eines Preises („Der goldene Spatz“) an ein innovatives interkommunales Freiraumprojekt sorgen.

Sensibilisieren der Bevölkerung wie auch der lokalen Politik und Verwaltung für die Notwendigkeit des Freiraums als Rückgrat des Siedlungsraums. Die Bevölkerung muss sensibilisiert und motiviert werden, damit sie hinter freiraumrelevanten Vorhaben steht und sich damit identifizieren kann. Das Erkennen eines Freiraum-Strukturgerüsts über Gemeinde- und Kantonsgrenzen hinweg mit gemeinsamen Herausforderungen sowie die Sensibilisierung für die verschiedenen Leistungen, welche durch Freiräume bereitgestellt werden, ist eine Voraussetzung zur Bildung einer starken Trägerschaft des suburbanen Freiraums. Ein ortsspezifischer Imagerträger kann die breite Unterstützung und die Akzeptanz fördern. Die Herausstellung des Wertes des Freiraums als Erholungsraum kann den Prozess unterstützen. Dabei sind Synergien und Allianzen z.B. mit Vertretungen der Bereiche Freizeit, Sport und Bewegung clever einzubeziehen.

Bestehende Tools brauchen und weiterentwickeln. Es existieren genügend Planungsinstrumente, um den Prozess der suburbanen Freiraumentwicklung zu sichern. Es dürfte erfolversprechender sein, SuFE in andere raumwirksame Tätigkeiten (Planen, Bauen, Bewilligen, Subventionieren) einzubringen – und den politischen Rückhalt dafür zu erhalten – denn als eigenständiges Thema zu etablieren. Es fehlt aber an einer expliziten Verankerung der Ziele und der Organisation in bestehenden Instrumenten, sowie an einer effektiven Umsetzung. Dies bedingt einerseits eine klare Regelung und Vereinbarung der Kompetenzen und Zuständigkeiten. Andererseits müssen die verschiedenen Sektoren ihre Interessen zusammen vertreten, und gemeinsam agieren.

Ohne Geld und Trägerschaft, keine Sicherung des Freiraums. Der treibende Motor freiraum-wirksamer Vorhaben ist eine angebrachte Finanzierung. Dazu gehört als erster Schritt eine finanzielle wie auch ideelle Inwertsetzung der vorhandenen Freiflächen. Eine SuFe-Finanzierung durch die öffentliche Hand kann nur durch die Nutzung finanzieller Synergien zwischen den verschiedenen Sektoren geschehen. So scheint bei den landwirtschaftlichen Subventionen eine Weiterentwicklung der Direktzahlungen (von „Biodiversität“ zu „Landschaftsqualität“) bereits angedacht zu sein. Zur Ausnutzung der Synergien müsste, als erster Schritt, einerseits ein Kriterienkatalog von gewünschten SuFe-Qualitäten erstellt werden, welcher in die Sektoralpolitiken einfließen sollte. Andererseits müssten die SuFe-relevanten Geldflüsse analysiert und diese, wenigstens auf Ebene Bund, koordiniert werden. Das Aggloprogramm S+V zeigt erste Erfolge in dieser Richtung durch die Einigung des ARE+ASTRA+BAV auf gemeinsame Beurteilungskriterien. Nicht zukunftsfähig erscheint der Ansatz des Bezahlens fürs Bewahren und Nichtstun. Ein Bonus-Malus System, finanziert durch eine intersektorische Trägerschaft, könnte erfolgsversprechende Anreize generieren.

1.1 Offene Fragen aus Erfa1 zuhanden folgender Erfas

- Sensibilisieren der Bevölkerung: Welche Qualitäten müssen die Freiräume im Siedlungsraum erfüllen?
- Bestehende Tools brauchen: Wie sollten die Agglomerationsprogramme, Modellvorhaben, oder andere raumwirksamen Instrumente so angepasst werden, dass sie die Freiräume im Siedlungsraum effizient sichern?
- Wer ist in der Pflicht für die Sicherung des Freiraums in der Siedlung? Wer bezahlt dafür?
- Trägerschaft: Welche Konflikte und Synergien gibt es zwischen den Stakeholdern der Bauzonen?

2 Protokoll der Erkenntnisse des Erfahrungsaustausches „Integrale Planung“

2.1 Workshop 1 <Erfolgsfaktoren und Stolpersteine>

Im ersten Workshop wurden in vier Arbeitsgruppen unter jeweils verschiedenen Blickwinkeln die Erfolgsfaktoren und Stolpersteine in integralen Prozessen zur Freiraumentwicklung gemäss der Erfahrungen der Teilnehmenden gesammelt und diskutiert. Jede Gruppe bediente sich als Einstieg in die Diskussion eines der Fallbeispiele, das durch den/die jeweilige/n Referierende/n vertreten wurde.

2.1.1 Gruppe Kantonale Sicht

Beteiligte

<u>Fallbeispiel:</u>	<i>Projet d'agglomération yverdonnoise (agglOY)</i>
<u>Personne ressource:</u>	Veronique Bovey, Raphaëlle Probst
<u>Gruppenmoderation:</u>	Bernard Woeffray, urbaplan / ehem. Kt. NE
<u>Dokumentation:</u>	Adeline Bodenheimer, metron
<u>Mitglieder:</u>	Oliver Stucki, Kt. BL Silvan Aemisegger, Kt. BS Sébastien Beuchat, Kt. GE Andrea Felicioni, Kt. TI Laëtizia Béziane, BAV Erica Zimmermann, BAFU Wald Joëlle Salomon Cavin, UNIL

Chancen

- Starkes Siedlungs- und Wirtschaftswachstum in den Agglomerationen bedingt einen gegebenen Handlungsdruck in diesen Räumen
- Die bestehende integrale Planungsaufgabe eröffnet die Gelegenheit zur Entwicklung von globalen Visionen
- Schnittstelle / Zusammenhang zwischen baulicher Entwicklung der Siedlungen und Wirtschaftsstandorte in den Agglomerationen mit Entwicklung der nicht bebauten Freiräume
- Nichtvorhandensein von administrativen Strukturen eröffnet viele Wege
- Potential der Finanzierung von Freiraummassnahmen im Aggloprogramm (3. Generation?)

Erfolgsfaktoren

Wer?

- Agglomerationspolitik als Motor
- Kanton (als Träger des Aggloprogramms und der Richtpläne) kann/soll als Motor / Initiator fungieren
- Engagierte (politische) Akteure auf lokaler Ebene
- Landwirtschaft als wichtigen Partner gewinnen

Wie?

- Klare Regelung / Vereinbarung der Kompetenzen und Zuständigkeiten
- Funktion der Trägerschaft in der Initialisierungsphase in Verwaltungs- und Koordinationsfähigkeit in der Konkretisierungs- und Umsetzungsphase überführen (je konkreter die Planung wird, desto notwendiger wird die Trägerschaft der Projekte vor Ort)
- Bilder produzieren, Initialprojekte umsetzen in Hinblick auf Wahrnehmung, Akzeptanz, Kommunikation
- Kontinuität zwischen Entwicklung von Konzepten und Umsetzung von Massnahmen
- Dialogverfahren wie Testplanungen zur Konkretisierung und Illustration von Ideen
- „Lokomotiv-Projekte“ nutzen und Freiraumthemen anhängen
- Wahl des richtigen Zeitpunkts zum Aktivieren und Einbeziehen von Akteuren, Klären der Finanzierung / Aktivierung von Geldern etc.

Was?

- Gemeinsame für betroffene Akteure verbindende Projekte und Aufgaben
- Integrale und grenzüberschreitende Planungen bieten die Möglichkeit zur Schaffung eines übergeordneten Modells, das zusammenhängenden Landschaftsräumen gerecht wird und kleine, konkrete und lokal wirkende Massnahmen integriert
- Charakteristische Projektbestandteile zur Förderung von Identifikation und Alleinstellung im Sinne von breiter Kenntnis, Akzeptanz und ideellen Trägerschaft wie auch Verankerung vor Ort

Stolpersteine:

Wer?

- Gemeindeautonomie vs. übergeordnete Gremien und Instanzen
- Zentrumslasten

Wie?

- Abstraktionsgrad von Konzepten auf grossem Massstab kann zu mangelnder Vermittelbarkeit führen
- Finanzierung

Was?

- Freiraum ist planerischer „Restraum“ ohne starke integrale Politik im Rücken
- Mangelnde Vernetzung der im Rahmen der Freiraumplanung angesprochenen (sehr diversen und z.T. kontroversen) Themen
- Verwendung der Begriffe „Freiraum“ und „Agglomeration“ / „suburban“ ist nicht selbsterklärend und kann zu Kommunikationsschwierigkeiten führen

Bemerkung der Gruppe:

Alle Erfolgsfaktoren können zum Stolperstein werden, alle Stolpersteine können erkannt und zum Erfolgsfaktor gemacht werden. Das Fehlen von etwas, bedeutet das Bedürfnis nach etwas. Der falsche Zeitpunkt oder die falsche Akteursgruppe kann eine gut gemeinte Intervention oder Massnahme zum scheitern bringen. Umgekehrt kann ein guter Umgang mit Schwierigkeiten und Hürden zum Erfolg verhelfen.

2.1.2 Gruppe (inter-)kommunale Sicht

Beteiligte

<u>Fallbeispiel:</u>	<i>Schéma directeur du nord lausannois (SDNL)</i>
<u>Personne ressource:</u>	Jacques Baudet
<u>Gruppenmoderation:</u>	Adrienne Grêt-Regamey, ETHZ
<u>Dokumentation:</u>	Andreas Schneider, metron
<u>Mitglieder:</u>	Pierre Feddersen, Praxispartner Romandie Lorenz Eugster, RZU Rolf Steiner, Verkehrsteiner Bern Michel Rey, Ökonomie Georg Tobler, ARE Gisèle Jungo, BAG Anton Stübi, BLW

Erfolgsfaktoren

- Man sollte Freiraum als Strukturgerüst denken, nicht nur als unbebaute Restfläche (Perspektive / Approach wechseln). „Die Geomorphologie ist unbestechlich!“
- Freiraum-Entwicklung braucht einen „FanClub“ (Förderer), der sich persönlich dafür stark macht. Wobei es eigentlich leicht fällt Politiker für dieses Thema zu begeistern, das viel mit Identität, Identifikation, Naturschönheit, Freude und Motivation zu tun hat (und relativ wenig mit viel Geld oder Technik). → Ein zu technokratischer Blick auf SuFE blendet wesentliche Potentiale der Thematik aus!
- Es dürfte erfolgversprechender sein, SuFE in andere raumwirksame Tätigkeiten (Planen, Bauen, Bewilligen, Subventionieren) einzubringen – und den politischen Rückhalt dafür zu erhalten – denn als eigenständiges Thema zu etablieren.

Stolpersteine:

- „L'absence de fric“ ein Nachteil, oder sogar ein Vorteil?!
- „Stufengerecht handeln – jeder hat seinen Masstab (+ Aufgaben)!“ (Bund, Kanton, Region, Gde); dies wird zu häufig vermischt und verwedelt!
- Dauerhaftigkeit schwierig herzustellen (Projekt → permanente Trägerschaft)

2.1.3 Gruppe fachplanerische Sicht

Beteiligte

<u>Fallbeispiel:</u>	<i>Agglomerationspark Limmattal</i>
<u>Personne ressource:</u>	Christian Bachofner
<u>Gruppenmoderation:</u>	Andreas Bally, Bicon AG Kreuzlingen
<u>Dokumentation:</u>	Christian Tschumi, metron
<u>Mitglieder:</u>	Stephan Schubert, Planpartner Zürich Beat Suter, Metron Brugg Alex Müller, Strittmatter St. Gallen Beatrice Dürr, EBP Zürich Francesca Kamber, Praxispartnerin Tessin Reto Camenzind, ARE Gabrielle Gsponer, ASTRA / LV Markus Thommen, BAFU

Chancen

- Das Spezielle ist vor allem der Raum: suburban und kantonsübergreifend!
- Der Agglopark Limmattal betrachtete endlich die Siedlung und die Landschaft gemeinsam und gleichzeitig!
- Die Bevölkerung hat primär ein Interesse an Initial-Projekten; die konkrete Umsetzung interessiert sie mehr als konzeptionelle Planungen

Erfolgsfaktoren

Wer?

- Die Politik wurde zuerst eingebunden und stand dann voll hinter dem Projekt
- Der finanzielle Anreiz durch Aggloprogramme war sehr wichtig und ein Schlüssel für den Erfolg des Projektes
- Die Bevölkerung wird erst beim Umsetzen von konkreten Projekten involviert. (Das bearbeitete Gebiet ist zu gross und erstreckt sich erst noch auf 2 Kantone.)
- Die Beurteilung der freiräumlichen Defizite hat der Fachmann gemacht (HSP)
- Identitätsstiftende Elemente im Planungsgebiet sind besonders wichtig

Wie?

- Der Agglopark Limmattal zeigt auf, dass der Landschaftsraum an sich einen Wert hat

Was?

- Top-down Vorgehen: klare Strukturen, klare Regeln, nichts unvorhergesehenes

Stolpersteine:

Wer?

- Das Projekt Agglopark Limmattal war zu komplex für den frühen Einbezug der lokalen Bevölkerung
- Als Bewohner nimmt man das Projekt praktisch gar nicht wahr
- Unklare Rolle der Landwirtschaft mit Ihren 150 aktiven Bauern im Limmattal ...

Wie?

- Die künftige Organisationsstruktur und die künftige Rolle der Regionalplaner ist unklar

- Die planerische Aufteilung in Siedlung und Landschaft ist problematisch und eigentlich ein Hemmschuh. Das Limmattal müsste als ein Raum betrachtet und beplant werden.
- Die Schwäche des Agglopark Limmattal ist, dass er nicht in die Siedlung hinein reicht
Was?
- Die langfristige Finanzierung des Aggloparks Limmattal ist nicht gewährleistet

Bemerkung der Gruppe:

Das klare Top-down Vorgehen beim Agglopark Limmattal hat seine Vor- und Nachteile: einerseits ist der Prozess besser kontrollier- und steuerbar, andererseits fehlt natürlich der Input der Bevölkerung. Letzteres könnte für die Akzeptanz des Projektes schliesslich aber eher hinderlich sein; es fehlt dem Projekt die Unterstützung und der Druck der lokalen Basis. Aber unter Fachleuten kommt man oft schneller voran und vielleicht inhaltlich auch weiter. Und die Politik im Boot zu haben ist selbstverständlich auch wichtig.

Eine Fraktion der Diskussionsgruppe vertrat die Ansicht, dass es auch bereits genügend Planungsinstrumente brauche und keine neuen nötig seien. Das wichtigste am Aggloprogramm sei schlicht der finanzielle Anreiz.

Man war sich einig, dass ein Umdenken nötig sei, ein neuer konzeptioneller Ansatz im Bezug auf Siedlung und Landschaft. An dessen Anfang muss die Inwertsetzung der noch existierenden Freiflächen stehen.

2.1.4 Gruppe wissenschaftliche Sicht

Beteiligte

<u>Fallbeispiel:</u>	<i>Trinationaler Eurodistrict Basel (TEB)</i>
<u>Personne ressource:</u>	Martin Sandtner
<u>Gruppenmoderation:</u>	Doris Sfar, BWO
<u>Dokumentation:</u>	Philipp Rütsche, ETHZ
<u>Mitglieder:</u>	Silvia Tobias, WSL Roger Michelon, Planteam S / FH Zentralschweiz Barbara Emmenegger, HSLU Soziales Muriel Odiet, ARE Nadja Mahler, BASPO

Chancen

- Ein Projekt (Strassenprojekt, Hochwasserschutzprojekt) oder eine Problemsituation kann als Anstoss viel bewirken → Suche einer gemeinsamen Identität, Identitätsbildung.

Erfolgsfaktoren

- Gleichwertiger Einbezug aller Gebietskörperschaften, funktionieren als gleichwertige Partner.
- Erholungsnutzung in Wert setzen, das Bewusstsein von Freiräumen als Erholungsgebiet ist verankert, im Gegensatz zu anderen Funktionen, welche Freiräume erbringen.
- Zu Beginn eines Projektes Lobby bilden oder bei Möglichkeit sogar auf anderen Zug aufspringen. Strassenprojekt oder Hochwasserschutzprojekte können oft als „Lokomotive“ benutzt werden, um die Interessen des Freiraums miteinzubeziehen (→ neue Gewässerschutzverordnung).
- Partizipationsprozess: Wenn Bevölkerung mitreden kann, ist Identität und Interesse vorhanden.
- Bottom up – Prozess als Erfolgsfaktor

Stolpersteine:

- Ausrichtung von Projekten nicht nur auf einen Aspekt ausrichten. Mehrere Interessen zusammenbringen.
- Fehlen von „Lokomotiven“ → als Prozessunterstützung
- Befindlichkeiten der verschiedenen AkteurInnen → Zeitintensiv, Kommunikation
- Ansprechpartner, Nutzer der Freiräume haben oft keine Plattform zur Interessenskundgebung.
- Pannen bei Kommunikation (Kommunikationskonzept ist wichtig!)
- Interessenskonflikte (bsp. Lobby von BenutzerInnen)
- Nicht auf Konzeptstufe hängen bleiben → Umsetzung mitdenken

2.2 Workshop 2 <Lösungsansätze für vertiefende Fragestellungen>

Im zweiten Workshop standen vier verschiedene thematische Vertiefungen für die Teilnehmenden zur Auswahl. Die Gruppen haben sie aufgrund der vorhandenen Interessen selbst formiert.

2.2.1 Gruppe Initiierung

Fragestellungen: Wie lassen sich integrale Prozesse auslösen und was sind die wichtigsten Schritte? Wo fehlen in der Schweiz noch entsprechende Prozesse? Mit welchen Instrumenten lassen sich solche Prozesse auslösen und wer (Bund, Kanton, Region, Institution) muss den ersten Schritt machen? Welche Rahmenbedingungen sind wichtig?

+ aufgrund WS 1: Welche Konzepte für den Einbezug von betroffenen Akteuren können genutzt werden (Wann? Wer? Wie?) Wie kann Handlungsbedarf / Leidensdruck sinnvoll aufgezeigt und genutzt werden?

Gruppenmoderation: Doris Sfar, BWO

Dokumentation: Adeline Bodenheimer, metron

Mitglieder:
Martin Sandtner
Silvia Tobias, WSL
Roger Michelin, Planteam S / FH Zentralschweiz
Rolf Steiner, Verkehrsteiner Bern
Francesca Kamber, Praxispartnerin Tessin
Isabel Scherrer, ARE

Erkenntnisse

Der erste Schritt

- „Auslöser“ brauchen Verbündete
- „Verbündete“ müssen z.T. angeworben werden (Immobilienentwickler, Wirtschaft, lokale Anwälte auf politischer Ebene etc.)
- „Der erste Schritt“ kann auf allen Ebenen gemacht werden. Prädestiniert zum Anstossen erscheinen die kantonalen Richtpläne auf Ebene interkommunale Vision und die Agglomerationsprogramme als potentieller ökonomischer Anreizmechanismus (wird z.T. heute schon unter der Fahne „Vernetzung“ genutzt und sollte in der 3. Generation erweitert und etabliert werden).
- Die Frage nach „top down“ oder „bottom up“ kann nicht allgemeingültig beantwortet werden und steht in Abhängigkeit zu lokalen Gegebenheiten.

Anwälte und Lokomotiven

- „Freiraum-Lobby“ ist nicht homogen / einig bzgl. zu erreichender Ziele
- Es gilt die relevanten Akteure (auch Einzelpersonen, Quartierbüros etc.) fallspezifisch zu identifizieren und zum richtigen Zeitpunkt zu aktivieren.

- Es braucht lokale Standbeine, denen bewusst ist „wo es weh tut“
- Zielgruppe Nummer 1 ist die Bevölkerung
- Andere Probleme und Themen können als Zugpferd genutzt werden. Gelegenheiten zum „Andocken“ müssen genutzt werden.
- Es gilt die Siedlungsentwicklung nicht zu behindern, sondern zu nutzen, um eine positive Entwicklung der Freiräume anzuhängen.
- Nötig erscheint ein gewisser Druck (von oben oder von unten / wirtschaftlich / sozialpolitisch o.a.), da Freiraum kein „Pflichtthema“ ist und ohne Druck nichts passiert.
- Die Positionierung eines ortsspezifischen Imageträgers / Markenzeichens / Identifikationselements ist wichtig, um breite Unterstützung und Akzeptanz wie auch Verankerung und Kenntnis zu fördern und erst zu ermöglichen.

Handel und Verkaufsschlager

- Gebraucht wird eine glaubwürdige, vermittelbare und prägnante Gesamtsicht auf die angesprochenen Themen, Interessen und Raumsysteme.
- Es gilt die Bereitschaft für Investitionen in einen „ideellen Nutzen“ zu schaffen.
- Zielführend erscheinen Verhandlungen, ausgleichende Prinzipien und Ansätze zwischen Naturschutz, Investment, Landwirtschaft, Marketing, Gesellschaftsanliegen, Immobilienentwicklung etc.
- Monetäre Argumente für das Werben um Freiraumentwicklung fallen meist weg. Der Nutzen ist ideell, die „Beweise“ für die Wichtigkeit des Themas fehlen oder sind schwer vermittelbar. Anzustrebende Qualitäten sind „unverbindlich“.
- Die Argumente zur Vermarktung oder Positionierung von Ideen und Handlungsbedarf müssen der Zeit und der Gesellschaft / der öffentlichen Meinung entsprechen! Eventuell hat die Beachtung von sozialen Themen die der ökologischen überholt? (Öffentlichkeitsgrad von Freiraum, qualitative und quantitative Ausprägung von Freiraum, Zusammenspiel Verdichtung und freier Sozialraum etc.)

2.2.2 Gruppe Verankerung

<u>Fragestellungen:</u>	Wie können Anliegen der suburbanen Freiräume institutionell verankert werden? Wie lassen sich die Modellvorhaben wie der Agglomerationspark Limmattal längerfristig verankern? Wie können langfristige Projektträgerschaften sichergestellt werden?
<u>+ aufgrund WS 1:</u>	Welches ist die zukünftige Rolle der Regionalplanung? Wie kann der Schritt von der Absichtserklärung zur effektiven Verpflichtung gesichert werden? Wie sind die Abhängigkeiten zwischen Trägerschaftslösung und Projektfinanzierung? Welche partizipativen Elemente sind sinnvoll?
<u>Gruppenmoderation:</u>	Bernard Woeffray, urbaplan
<u>Dokumentation:</u>	Philipp Rütsche, ETHZ
<u>Mitglieder:</u>	Jacques Baudet, SDNL Véronique Bovey, AggloY Reto Camenzind, ARE Stephan Schubert, Planpartner Zürich Oliver Stucki, Kanton Basel Landschaft Erkenntnisse

Erkenntnisse

Allgemein:

- Wir stehen am Anfang eines Prozesses. Modellvorhaben etc. können Bewusstsein bilden und Prozesse auslösen.
- Infrastrukturprojekte sind oft Motor für suburbane Freiraumentwicklungen.
- Sind Vorhaben einmal aufgelegt, funktionieren sie bis zu einem gewissen Punkt, anschließende Vorantreibung ist schwierig.
- Die Raumplanung steht in der Verantwortung. Instrumente wären vorhanden. Diese müssen korrekt angewendet werden, allenfalls teilweise angepasst werden. Oft hapert es an der Umsetzung. Freiraumrelevante Projekte müssen in die bestehenden Instrumente integriert werden.
- Interdisziplinär agieren, verschiedene Fachbereiche müssen integriert werden. Nicht nur Naturschutz betrachten, auch andere Funktionen (ökologische, ökonomische und soziale Funktionen integrieren).

Verankerung / Projektträgerschaften:

- Verankerung geschieht regional unterschiedlich. Verankerung muss eigentlich über vorhandene, raumplanerische Instrumente geschehen.
- Person muss für eine Vision / Projekt gefunden werden und dieses vorantreiben. Diese kann dem Projekt ein Gesicht geben und somit kann das Bewusstsein gestärkt werden.
- Vorhaben muss so schnell wie möglich in einem Instrument festgeschrieben werden und somit erhält es eine übergeordnete Bedeutung. Richtplanung kann dabei eine wesentliche Rolle spielen.
- Vorhandene Struktur ist wichtig und notwendig. Eine Verankerung eines Projektes ist dann einfacher.

metron

- Falls Struktur fehlt, ist es schwierig eine zu schaffen. Instrument / Werkzeugkasten gibt es nicht. Deshalb sind Agglomerationsprogramme und Modellvorhaben wichtig. Bilden die nötige Struktur.
- Verankerung auf kommunaler Ebene ist schwierig. Dort finden sich die Entscheidungsträger und dort findet die Umsetzung statt. Ausser, wenn das Bewusstsein schon geschaffen und vorhanden ist, dann ist eine Verankerung auch auf kommunaler Ebene sehr gut möglich.

Quintessenz:

- Man muss Bevölkerung sensibilisieren und motivieren, damit sie hinter freiraumrelevanten Vorhaben stehen und sich damit identifizieren können.
- Kreative Ansätze bergen aber auch oft Risiken. Findet Innovation statt und Vorhaben werden lanciert, stecken aber irgendwann aus verschiedenen Gründen fest, sind diese auf Jahre hinaus blockiert und ein Neuanfang ist schwierig.

2.2.3 Gruppe Synergien und Interdisziplinarität

Fragestellungen: Wo und wie können Synergien und Interdisziplinarität genutzt werden? Zu welchen bestehenden Instrumenten, Projekttypen und Vorhaben sind Synergien vorhanden (z.B. Agglomerationsprogramme, Naturerlebnispärke, Grün- und Freiraumplanungen, Biodiversitätsstrategie des Bundes, Infrastrukturprojekte, Wasserbauvorhaben; s.a. Kap. 2.3 „Raumwirksame Tätigkeiten und deren Einfluss auf freiraumrelevante Funktionen“)?

+ aufgrund WS 1: Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Raumgrösse und Formen der Partizipation? Wie können Vereinigungen / Gremien und Interessensgruppen zielführend einbezogen werden? Wie können Konflikte sektorenübergreifend angegangen werden?

Gruppenmoderation: Jan Gittinger, Projektteam

Dokumentation: Andreas Schneider, metron

Mitglieder: Muriel Odiet, ARE

Gabrielle Gsponer, ASTRA

Laëtizia Béziane, BAV

Sarah Pearson, BAFU

Anton Stübi, BLW

Gisèle Jungo, BAG

Nadja Mahler, BASPO

Barbara Emmenegger, Partnerin Soziales

Christian Bachofner, Kanton AG / Raumentwicklung

Andreas Bally, Bicon AG

Sébastien Beuchat, Kanton GE

Joëlle Salomon Cavin, UNIL

Beatrice Duerr, Ernst Basler + Partner AG

Erkenntnisse

- entscheidende Synergien liegen weniger auf Ebene Sachwissen und Disziplinen, als vielmehr auf der „Ebene des gesellschaftlich-politischen Aushandlungs-Prozesses“ (Integration von Wissen in Gesellschaft, „savoir faire“)
- zur Verfügung stehende Planungsinstrumente bleiben lediglich ein Hilfsmittel

Wesentliche Prozessbausteine

- Window of Opportunity erkennen + Vision / Idee / Titel kreieren
- Haptik / Bauchgefühl / Begreifbarkeit herauschälen
- Gesellschaftliche Lokomotive / politische Leader / Supporter + Sponsoren begeistern
- Randbedingungen / Synergien / Allianzen clever einbeziehen
- Kommunikation / Partizipation situativ einsetzen
- Vorgehen / Prozess mit nötiger Offenheit strukturieren
- Lösungen entwickeln
- Finanzierung sichern

Wesentliche Vorgehensmerkmale

- Ergebnis-Offenheit muss gewährleistet sein
- flexible Prozessgestaltung, Reaktionsmöglichkeiten wahren
- pragmatisches Trittbrettfahren, aber ohne sich zu verzetteln
- Mischung aus Initialprojekten („quick wins“, kurzfrist. sichtbare Erfolge) + längerfristigen Projekten vorsehen

Nutzung finanzieller Synergien

- Vom „Infrastruktur-Fonds“ des Bundes (Treibstoffzollgelder) zu einen „SuFE-Fonds“ (???) wäre zwar wünschbar, ist aber wohl unrealistisch. Eine SuFE-Finanzierung mittels Mehrwertabgabe auf Einzonungen bringt zu wenig Geld, und dieses wird in 1. Priorität für Auszonungen benötigt.
- Brachte die Grundsatzfrage auf, ob statt „neue Finanztöpfe aufstellen“ (Tendenz Bundesverwaltung) nicht eher „vorhandene Mittel besser nutzen“ (Tendenz Politiker + Staatsbürger) im Vordergrund stehen müsste...?!
- So scheint bei den landwirtschaftlichen Subventionen eine Weiterentwicklung der Direktzahlungen (von „Biodiversität“ zu „Landschaftsqualität“) bereits angedacht oder schon im Gang?!? (→ SuFE in Kriterienkatalog Sektoralpolitiken einfließen lassen!)
- Darüber hinaus geht es – unter dem Stichwort „Synergien nutzen“ – aber auch darum (und da erfüllt der Bund seinen RPG-Auftrag schon seit 30 Jahren nicht!), die verschiedenen, teils widersprüchlichen Bundespolitiken in Hinblick auf eine erwünschte Entwicklung (der SuFE) zu koordinieren. Hier sind lokale Projekte häufig mit unterschiedlichsten Finanzierungs-Kriterien, -Reportingmechanismen u. -Auszahlungszeitpunkten einzelner Bundesämter (+ Kantonsstellen) konfrontiert, bei denen SuFE-Projekte zwischen Stuhl und Bank fallen.
- Einer der grossen Fortschritte der „Aggloprogramme S+V“ ist, dass sich ARE+ASTRA+BAV auf gemeinsame Beurteilungskriterien einigten. (→ SuFE-Projekte als Querschnittaufgabe der Bundesverwaltung etablieren).

2.2.4 Gruppe Anreizsysteme

- Fragestellungen: Welche Anreizsysteme bestehen oder können geschaffen werden? Muss eine finanzielle Unterstützung in den Agglomerationsprogrammen erfolgen? Wie können öffentliche und private finanzielle Ressourcen aktiviert werden? Welche ökonomischen Mechanismen können die ausreichende Berücksichtigung und effektive Umsetzung von Freiraum-Massnahmen gewährleisten?
- + aufgrund WS 1: Wie kann eine Inwertsetzung von Freiraum wirksam erfolgen? Welche Modelle für langfristige Finanzierungen haben sich bewährt?
- Gruppenmoderation: Adrienne Grêt-Regamey, ETHZ
- Dokumentation: Christian Tschumi, metron
- Mitglieder: Pierre Feddersen, Partner Romandie
Michel Rey, Partner Ökonomie
Silvan Aemisegger, Kanton BS
Lorenz Eugster, RZU
Andrea Felicioni, Kanton TI
Alex Müller, Strittmatter Partner AG
Beat Suter, metron Raumentwicklung AG
Georg Tobler, ARE

Erkenntnisse

Anreizsysteme heute:

- Naturschutz geschieht heute vor allem mit finanziellen Anreizen (Geld für Trockenwiesen, Fruchtfolgeflächen etc.)
- Die Aggloprogramme funktionieren gut, zusätzlich muss aber der (suburbane) Freiraum eingebunden werden
- Zusätzliche regulatorische Vorgaben braucht es nur wenn die Anreize nicht da sind oder nicht funktionieren
- Planung alleine bringt uns nicht weiter, das haben wir schon. Die Anreize sind heute eher gegenteilig ...

Anreizsysteme morgen:

- Nicht mehr für das Bewahren und Nichtstun bezahlen!
- Die landschaftrelevanten Geldflüsse analysieren und diese, wenigstens auf Ebene Bund, koordinieren
- Anreize für höhere Qualität schaffen: wer bessere Freiräume schafft darf mehr überbauen (z.B. höhere Ausnutzungsziffer bei besserer Umgebungsgestaltung). Den durch die Verdichtung erzeugten ökonomischen Mehrwert abschöpfen und für die Allgemeinheit nutzbar machen.
- Bei Einzonungen von Bauland den Mehrwert teilweise abschöpfen und für die Landschaft reinvestieren. Geld für auch landschaftliche Werte investieren, nicht nur (Verkehrs-) Infrastruktur.
- Bonus für Gemeinden: wenn sie etwas besser machen, bekommen sie (mehr) Bauland.

metron

- Negativanreiz: keine neuen Einzonungen ohne saubere Planung der (suburbanen) Freiräume. Diese werden nur noch bewilligt wenn z.B. ein Freiraumkonzept vorliegt. Ein zusätzlicher Bonus wird gewährt, wenn sich eine Gemeinde mit Ihren Nachbargemeinden in Bezug auf den suburbanen Freiraum koordiniert
- Ebene Finanzausgleich: die landschaftliche Bedeutung einer Gemeinde einbeziehen und den Verzicht auf Landschaftszerstörung belohnen (d.h. eine ländliche Gemeinde die sich zurückhält mit Überbauen wird dafür entschädigt)
- Abgabe Freiraumfranken: für jeden gebauten Kubikmeter wird ein Franken fällig. Dieser wird in Freiraumprojekte investiert
- Wald- und Landwirtschaftsflächen sind unsere Versicherung ...
- Gesponserte Freiräume: der UBS Park, der ABB Freiraum etc.
- Gleichberechtigte Partizipation als Anreiz